

Die Musikstadt Trossingen

Von Hans Schwenkel

Trossingen war vor hundert Jahren noch ein kleines Bauerndorf mit recht kümmerlichem Ackerbau auf einer rund 700 Meter hoch gelegenen Lias-Ebene, den „Fildern“ geologisch aber nicht klimatisch und bodenmäßig vergleichbar, heute ist es eine Stadt mit 9000 Einwohnern. Zwischen Schwenningen und Rottweil zweigt ein Tälchen nach Osten ab, steigt langsam durch niedrige Keuperberge an und läuft auf der Trossinger Hochebene aus. In diesem Tälchen liegt die Straße nach Trossingen und führt eine stadteigene „Eisenbahn“ mit bescheidener Ausstattung, die den Anschluß an die Linie Rottweil – Schwenningen herstellt. Ostwärts bestehen in der Richtung zur Kreisstadt Tuttlingen unbedeutende Straßenverbindungen von ziemlicher Länge. Die Natur bietet nichts, was zu einer rasch aufblühenden Siedlung Anlaß geben konnte. Es ist lediglich das Werk schöpferischer Köpfe, die hier 4000 fleißigen Menschen Arbeit und ihren Familien das Brot verschafft haben. Noch im Jahre 1886 hatte Trossingen 2650 Einwohner. Während eines Menschenlebens hat sich seine Einwohnerzahl mehr als verdreifacht.

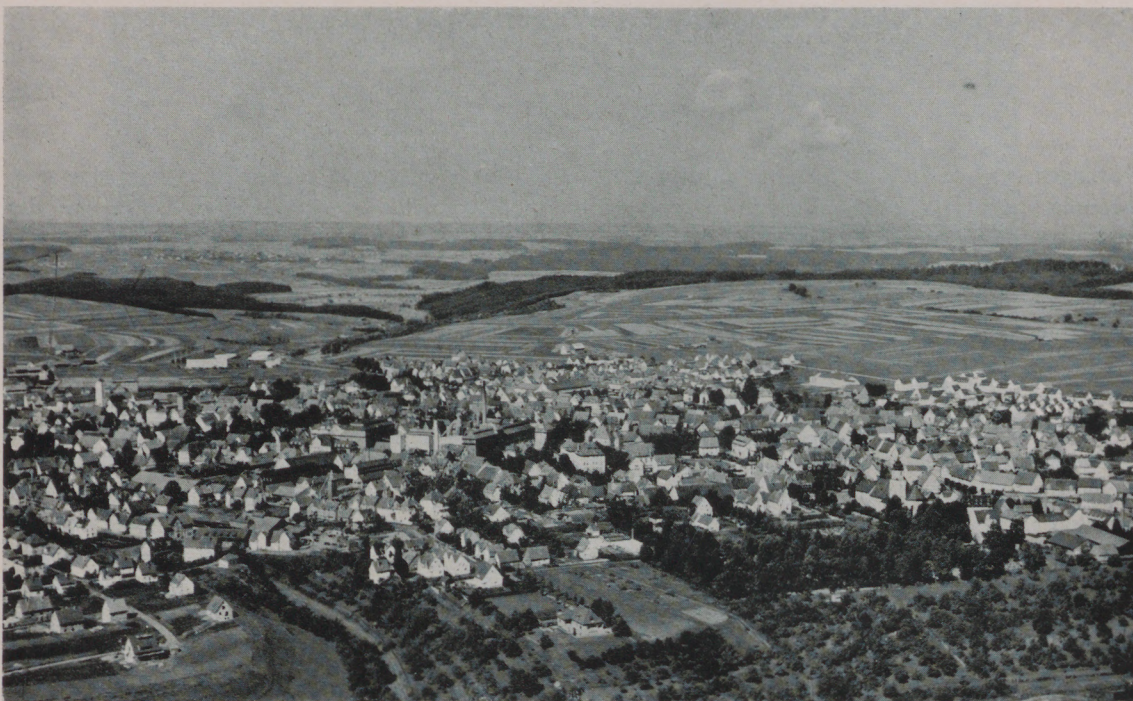
Trossingen lebt von Musik und vermittelt Musik mit Mund- und Handharmonikas auf der ganzen Welt. Für einen afrikanischen Negerstamm wird die Mundharmonika zu Tausenden mit einer Halskette geliefert, da die Neger zum Einstecken des Instruments keine Taschen haben. Die Firma Hohner kämpft nicht bloß um den Weltmarkt, sie kämpft um die Anerkennung ihrer Instrumente in ernsten Musikkreisen und um Anerkennung ihrer Leistung für die Volksmusik und neuerdings auch für die Übertragung klassischer Musik in ihrem besonderen, vom Instrument geforderten Stil.

Anfang und Entwicklung der Hohnerschen Instrumente sind in einem besonderen Ausstellungssaal der Fabrikgebäude zur Schau gestellt. Der Anfang klingt fast märchenhaft. Die armen Trossinger waren auf einen Nebenverdienst am Webstuhl angewiesen, dessen Erzeugnisse sie auch selbst im Hausierhandel vertrieben. Auch Uhren wurden so verkauft. Im Jahre 1827 brachte das sogenannte Uhrenmännle aus Wien eine Wiener Mundharfe in die Heimat nach Trossingen mit. Es verschenkte sie an Christian Meßner, den sogenannten Zeug-Christe, der darauf vorspielte, bis sie schließlich den Dienst versagte und unreine Töne hervorbrachte. So kam er auf den Gedanken,

mit den Werkzeugen eines Uhrmachers eine neue Mundharmonika zu basteln. Die Platten mit den feinen Schlitzern, auf denen die Stimmzungen ihre durchschlagenden Schwingungen ausführen, fertigte er aus Zinntellern her, und die Zungen selbst aus flachgehämmertem Messingdraht, der dann zurechtgefeilt wurde. Jede einzelne Zunge mußte auf der Platte festgenietet und durch Feilen an den Stimmzungen die nötigen reinen Töne für den Wohlklang des Akkordes erreicht werden, denn ein ganzer Dreiklang wurde ja angeblasen, und zwar beim Rücksog der Luft ein anderer als beim Hineinblasen. Der Versuch gelang. Nur zehn Stimmen hatte das Instrument und noch keinen Deckel. Die Trossinger Jugend wollte Mundharfen haben. Der Zeug-Christe stellte sie her. Schließlich gab er sie dem Uhrenmännle zum Verkauf mit, obwohl es die alten Trossinger besorgt und verächtlich das „Teufelsbläse“ nannten, das nur Unheil stifte.

Wahrscheinlich ein altes chinesisches Instrument (Sheng) mit freischwingenden Metallzungen gab 1821 Christian Friedrich Ludwig Buschmann die Anregung, eine Mundäoline und eine Handäoline zu bauen, letztere ist der Vorläufer der Handharmonika. In Wien verbesserte sie Cyrillus Demian und ließ sie 1829 als „Akkordeon“ patentieren. Wien war zunächst auf diesem Gebiet der Schrittmacher. Aber dann entschloß sich der Uhrmacher Matthias Hohner 1857, mit der fabrikmäßigen Herstellung der Mundharmonika zu beginnen und den armen Trossingern aus der Not zu helfen. Schon im ersten Jahr wurden 650 Mundharmonikas hergestellt. Zuerst erfolgte der Verkauf im Inland, dann in Kanada und New York, wo Matthias Hohner Verwandte hatte. 1877 stellte Matthias Hohner mit seinen Trossinger „Harfenmachern“ 86 000 Mundharmonikas her, 1890 waren es über 1 Million und um 1900 bereits 7 Millionen. Offenbar machten die Instrumente – es waren bereits 150 verschiedene Modelle – in der ganzen Welt Freude. Heute sind es über tausend Modelle, die hergestellt und den jeweiligen Wünschen und „Geschmäckern“ angepaßt werden.

Mit der Herstellung der Handharmonika wurde erst um die Jahrhundertwende begonnen. Mit den erfahrenen Fachleuten, Technikern und Arbeitern wurden rasch große Fortschritte erzielt. Das chromatische Akkordeon, dessen Herstellung rund 3000 Arbeits-



Die Musikstadt Trossingen

Aufnahme: Schöning

gänge erfordert, erreichte eine bewunderungswürdige Vollkommenheit und eröffnete unbekannte Möglichkeiten des musikalischen Ausdrucks mit den vielen Stimmen in einem so kleinen Gehäuse. In Musikkreisen und auch weit darüber hinaus spricht man auch heute noch von der Mund- und Handharmonika verächtlich (Goschenhobel, Schifferklavier). Freilich nicht immer mit Unrecht; denn es wird nur allzuoft drauflos gespielt. Doch ist diese eigene Musik immer noch besser als gar keine, und wäre es auch nur ein hilfloses Improvisieren. Entscheidend für die Bewertung dieser Instrumente ist jedoch das, was man aus ihm herausholen kann. Die Firma Hohner und ihre schöpferische Leitung erkannte schon sehr früh, daß ihr Werk mit der Herstellung der Instrumente nicht zu Ende sei, sondern daß die Musikfreunde zum richtigen Gebrauch und zu dieser neuen Art von Musik erzogen werden müssen. Sie zog Meisterspieler heran, die als Lehrer wirken mußten. Schließlich gründeten sie eine Fachschule für Handharmonika-Instrumente unter Leitung von Professor Hugo Herrmann. In dieser Fachschule mit dem Namen „Städtische Musikschule Trossingen“ wurde nicht bloß gespielt, sondern Musik studiert, durch Übertragung guter alter Kompositionen und mit Hilfe neuer Originalwerke der Musikstil der Handharmonika, des Akkordeons und auch der Mundharmonika geschaffen.

Die alte Notenschreibart wird benützt, aber zur Erleichterung des Spiels werden bestimmte Zeichen für die Griffe darunter gesetzt. Es gibt Instrumente mit einer Klaviatur gleich der des Klaviers (Piano-Akkordeon) und solche mit bloßen Knöpfen für die rechte Hand (Knopfgriff-Akkordeon). Hier wird mit allen Fingern in erster Linie die Melodie gespielt. Es sind auch die Halbtöne, also die chromatische Tonleiter, vorhanden (was bei den alten Instrumenten nicht der Fall ist), daher „chromatisches Akkordeon“. Mit dem zweiten und dritten Finger der linken Hand werden mit jedem Knopf gleich ganze Akkorde zum Tönen gebracht, und es gilt, zu jedem Ton der rechten Seite immer den richtigen passenden Akkord und den rechten Übergang zu finden. Ungemein bereichert ist mit den zahlreichen Registern, die man kombinieren kann, die Klangfarbe. Auch die Mundharfe ist mit Hilfe von leicht zu bedienenden Schiebern chromatisch gemacht, und es ist erstaunlich, welche Wirkung die Meisterspieler zu erzielen vermögen. Handharmonika und Akkordeon sind heute die populärsten Musikinstrumente der Welt, das ist gar keine Frage. Allen Stufen des Ausdrucks und der Wiedergabe ist hier Rechnung getragen, von der Stufe der Jugend und der Primitivität bis hinauf zu wirklicher Kunst. Ernsthafte Musiker und Komponisten haben sich der Instrumente angenommen, und

die Firma Hohner hat einen eigenen Musikverlag gründen müssen, obwohl erfahrene Spieler auch nach Klavier- und Orgelnoten spielen können. Die einfachen Instrumente eignen sich vor allem für Volkslied und Tanzmusik. Man kann auf die Mundharmonika auch gut marschieren. Das chromatische Akkordeon gestattet jetzt auch, klassische Musik wirkungsvoll wiederzugeben, ohne sie zu verunstalten oder gar zu verkitschen. Die Schule in Trossingen will dem wilden, unsauberen Spiel durch Leistung entgegenwirken. Sie fördert durch Ausbildung von Lehrern das Spielen der Laien und damit die Volkskunst und durch Virtuosen und Orchester das Spiel in Konzerten.

Für atonale Musik bestehen wenig Möglichkeiten. Die Kompositionen für das Akkordeon müssen auf harmonische Klänge eingestellt sein, die allein in den Instrumenten vorhanden sind. Aber möglich ist es, geeignete Bach-Kompositionen für Klavier oder für Orgel auf dem Akkordeon wirkungsvoll wiederzugeben, ohne dieser edelsten Musik Gewalt anzutun. Die neuen Instrumente haben orgelhaften Ton mit ungefähr zwanzig verschiedenen Klangfarben. Mit ihnen ist es möglich, in Konzerten klassische Orgelmusik den Menschen von heute nahebringen. Es gibt aber jetzt auch Sonaten und symphonische Werke, die eigens für das Akkordeon geschrieben sind. In Volkskonzerten, im Rundfunk und auf Schallplatten hat sich das Akkordeon vor der ganzen Welt durchgesetzt. Daß dabei viel süßliche Schmarren und so mancher Kitsch mit unterlaufen, darf uns nicht irremachen. Trossingen kämpft mit aller Kraft und klarer Einsicht in seiner Mission für das volkhafte Gute und für ernste hohe Kunst. Es liegen auch Beweise genug vor, daß die Instrumente schöpferische Kräfte geweckt haben. „Das Akkordeon ist das Instrument der Lebensfreude“, auch im Krankenhaus und im Kurort, vor allem aber in Vereinen.

Ein besonderer Vorzug ist die Leichtigkeit zu improvisieren und die Tonstärke sofort an die Musik anzupassen, was freilich sehr häufig bei Dilettanten übel ausartet und die Sache leicht in Verruf bringt. Wenn auch die Firma Hohner der Musik der ganzen Welt dient und dienen muß, so besteht im Rahmen des Heimatschutzes und der Volkskunstpflege der besondere Wunsch, doch dem Volkslied, dem Volkstanz, der guten Volksmusik besondere Aufmerksamkeit zu schenken und sich ihrer Pflege zu widmen. Vielleicht liegt auf diesem Gebiet das größte Verdienst der Hohnerschen Instrumentenfabrik. Was sie Millionen einfachen Menschen für ihr eigenes, bescheidenes Musizieren schenkt und geschenkt hat, darf nicht unterschätzt werden, ebensowenig aber das ernste Streben, für weite Kreise der Menschen von heute zu ernster klassischer Musik eine Brücke zu schlagen und gleichzeitig im Stil der Instrumente neue zeitgemäße Kompositionen anzuregen, zu drucken und aufzuführen.

Der Schriftsteller Herbert Walz hat in einem künstlerisch und menschlich hochwertigen, feinsinnigen Roman „Das Lied der großen Freude“ (Roman um ein Musikinstrument, Verlag Kohlhammer und Wallishauser, Stuttgart-Hechingen) alle Probleme angeschnitten, die mit der Entwicklung, vor allem der Handharmonika, sich zeigten, wie sie gelöst worden sind und welche Anerkennung wirkliche Könnner mit ihrem Spiel in ganz Deutschland und mehreren Nachbarländern vor dem zweiten Weltkrieg gefunden haben. Es handelt sich dabei keineswegs um eine verstandesmäßige Tendenzschrift, sondern um echte Romandichtung von tiefem menschlichen Gehalt, in deren Mittelpunkt ein früherer Schreinergehilfe steht, der sich bis zum „Hohnerschen“ Fachmusiker, Virtuosen und Lehrer hindurchgekämpft hat und dessen erregender Lebensgang wie ein Filmstreifen am Leser vorüberzieht.

An der Alb vorbei

Die Berge liegen dort als düstre Sage,
In schweren Wolken lange Sarkophage.
In Tälern jauchzt der Weingott. Purpurn rollt
Der Apfel übern Weg, dem Bettler hold.
Nacktes Gestein. – Und knöchern leuchtet's her
Am Abend, der von Wein und Trauer schwer.

Georg Schwarz